

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 6 (1918)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Schweiz. Raiffeisenverbandes

Alle redaktionellen Zuschriften und Inserate sind an das Verbandsbureau Langgasse 66, St. Gallen, zu richten.
Abonnementspreis pro Jahr Fr. 1.— Erscheint monatlich.

Olten, 15. April 1918

Nr. 4

5. Jahrgang

Wir verweisen auf die heute an die Präsidenten und Kassiere gesandte Versicherungsbroschüre und ersuchen alle Kassen dringlich, die gewünschte Auskunft bis spätestens 30. April an das Verbandsbureau einzusenden.

Kartoffel- und Gemüsebau 1918.

Infolge des Krieges befindet sich die Schweiz in einer Lebensmittelnot, wie man sie in neuerer Zeit kaum für möglich gehalten hat. Es ist daher heilige Pflicht eines jeden Bewohners unseres Landes, so weit in seinen Kräften steht, mehr Lebensmittel zu bauen.

Unter den Lebensmitteln soll besonders der Anbau von Brotgetreide gefördert werden, was im Herbst 1917 so weit möglich geschehen ist. Nachdem es sich gezeigt hat, daß selbst das Kartoffeljahr 1917 unserem Lande nicht genug Kartoffeln zu bringen vermochte, scheint es uns ratsam, Land, das im Herbst nicht für Wintergetreide verwendet und im Frühling 1918 nicht frühzeitig zum Anbau von Sommergetreide kam, später nicht mehr diesem Zweck, sondern zum Kartoffel- und Gemüseanbau zu verwenden. Der Anbau von Sommerroggen, Sommerweizen und dergleichen bringt in unserem Klima an den meisten Orten nicht viel ein, d. h. viel weniger als andere Kulturen; man soll daher besonders bei vorgerückter Zeit nicht mehr Sommergetreide, sondern Kartoffeln oder Gemüse pflanzen. Sollte jemand genötigt bzw. durch die Vorschriften gezwungen sein, noch mehr Sommergetreide anzubauen, so kann er sich bei der Kommission genügend entschuldigen, wenn er hierfür entschuldigend mehr Kartoffeln und Gemüse baut.

Warum soll dies erlaubt und sogar besser sein? Wie bemerkt, rentieren die Sommergetreide, besonders bei etwas späterer Bestellung nicht wie Wintergetreide, sie bleiben im Ertrag erheblich zurück, namentlich in höhern Lagen, oder wo man aus irgend einem Grunde nicht früh zur Feldbestellung kommen kann. Alsdann muß konstatiert werden, daß selbst das sehr gute Kartoffeljahr 1917, trotz größter Anbaufläche, unserem Land noch viel zu wenig Kartoffeln gebracht hat. Hätte man im letzten Jahr annähernd genug Kartoffeln ernten können, dann wäre es aus-

geschlossen, daß man an Stelle von Brotgetreide etwas anderes pflanzen könnte. Nachdem aber der Beweis geleistet ist, daß selbst dieses Rekordjahr uns noch viel zu wenig Kartoffeln gebracht, so ist es für das Land lohnender, wenn man im Zweifel Kartoffeln statt eine weniger rentierende Sommerfrucht anbaut. Außerdem kommt sehr in Betracht, daß die Kartoffeln, gleich große Fläche und Produktionsverhältnisse gerechnet, ca. zwei bis dreimal mehr Nahrungsmittel hervorbringen als Getreide. So lange nicht ein Ueberschuß an Kartoffeln produziert wird, kann man in guten Treuen — besonders in zweifelhaften Fällen — mehr Kartoffeln statt Getreide pflanzen. Auf der gleichen Fläche berechnet, erzeugen menschliche Lebensmittel: Kartoffeln und die meisten Gemüse von 1000 bis 1500, Getreide 400 bis 600, bei Grasbau und Milchwirtschaft ca. 400, bei Kälbermast ca. 60 bis 80 Lebensmitteleinheiten (oder Stärkeeinheiten). Daraus ist ersichtlich, daß das Land nicht zu kurz kommt, wenn man statt Sommergetreide Kartoffeln oder Gemüse pflanzt.

Zu diesen Argumenten kommt, daß speziell der Kartoffelbau am geeignetsten ist, neuer Boden wie Wiesenumbbruch, gerodeter Waldboden, irgend welche neu in Kultur genommene Böden auszunutzen und für andere Kulturen vorzubereiten. Die Kartoffelpflanze ist außerordentlich energisch und unerschämt im Wachstum, ihre Wurzeln entwickeln sich üppig und stark, so daß bei gutem Rüsten der Kultur alles andere unterdrückt und der Boden ganz vom Wurzelsystem der Kartoffel durchsetzt wird, so daß jeder Boden gut ausgenutzt und auch für andere Kulturen am besten vorbereitet wird. Als Hackfrucht kann man außerdem die Kartoffeln fleißig rüsten, wodurch man selbst recht ungünstige und verunkrautete Böden in ordentlichen Zustand bringen kann.

Das alles sind Gründe, welche es nahe legen, besonders neu in Kultur genommene Böden zuerst mit Kartoffeln zu bepflanzen, speziell aber Wiesenumbbruch. Beim Wiesenumbbruch kommt noch hinzu, daß das Getreide öfters zu stark wird und Lagerfrucht erzeugt, so daß ein namhafter Teil des Ertrages verloren ist, während es den Kartoffeln nie zu üppig sein kann.

Auf die Frage: Soll ich die Kartoffeln oder die Gemüse begünstigen, ist zu antworten: Beide sind recht und soll man von beiden viel pflanzen. Hierbei kommt es auf allerlei Nebenbedingungen an, wie z. B. Saatgut, bessere Eignung des Bodens, die Möglichkeit der Gülle- und Düngung, genügende Zeit zum Rüsten etc.

Vielfach muß man sich jetzt am Saatgut halten und anbauen, was zur Verfügung steht. Hat man viel Zeit zum Rüsten und ist die Güllendüngung leicht möglich, so kann man die Gemüse begünstigen. Auf mehr trockenem kieseligen Boden begünstige man die Kartoffeln, auf mehr feuchtem Boden aber die Gemüse u. s. f.

Von den Feldgemüsen muß man jetzt alle reichlich pflanzen, besonders aber Bohnen, Erbsen, Kohlrüben, alle möglichen Kohlsorten, die Rübli oder Möhren und dergl. Diese Gemüsearten bringen viel Lebensmittel und rentieren auch dem Geldwerte nach sehr gut. Nicht nur bringen diese vielen Gemüsearten eine große Abwechslung in die Küche, sondern man hat den Vorteil, daß eine Fehlernte so ziemlich ausgeschlossen ist. Wenn die eine Art fehlt, so gerät doch die andere, weshalb man immer auf eine gewisse Mannigfaltigkeit halten muß. Das ist auch der Grund, warum man überhaupt viel Gemüse bauen muß, denn nicht selten fehlen die Kartoffeln, während in nassen Jahrgängen mehr die Rübenarten und Kohlsorten geraten. Setze also nicht alles auf eine Karte, dann wird ein gewisser Ertrag sicher sein.

Jetzt muß man besonders findig sein, um möglichst mehr Boden in Kultur nehmen zu können. Wer viel auf die Flur und in die Wälder kommt, auch in den Dörfern und Städten Umschau hält, findet eine Menge von Plätzen, die noch nicht nutzbringend angewendet sind. Nach Bundesratsbeschluss soll aller entbehrliche Boden in Kultur genommen werden, wie z. B. unbenutzte oder nur teilweise benutzte Bauplätze, Sport- und Spielplätze, Parkanlagen (besonders Rasenplätze), schlecht ausgenutzte Plätze aller Art. In landwirtschaftlichen Heimwesen finden sich um Haus und Scheune immer noch Plätze, die man besser ausnützen kann. Materialien aller Art werden näher und zweckmäßiger (und auch schöner) zusammengestellt, so daß viel Boden gewonnen werden kann. Selbst in den Feldern gibt es noch zu wenig benutzte Stellen, ebenso in den Wiesen und Plätzen aller Art. Ganz besonders aber sollte im Wald Nachschau gehalten werden, ob nicht vorübergehend minderes Gestrüpp und wenig wertvolle Bestände wegeräumt und der Boden in Kultur genommen werden kann. Man muß die Forderung stellen: Jeder Boden, jedes Plätzchen muß jetzt intensiv produzieren, als Garten, als Feld, als Wiese oder Weide, als Wald u. s. f. So bald ein voller Ertrag nicht zu erwarten ist, darf man eine mindere Kultur wegräumen und einer bessern Platz machen. Besonders soll man jetzt freien Waldboden zur Kultur heranziehen, man kann ihn später wieder in Wald verwandeln.

Viele Leute denken: Ja, es rentiert sich nicht, den Boden zu kultivieren und anzubauen, denn der Krieg muß bald zu Ende gehen und dann hat man wieder Lebensmittelfuhr in Menge. Diese Argumentation hat leider nun mehrere Jahre nacheinander versagt und nach menschlichem Ermessen wird sie auf Jahre hinaus versagen. Kein Mensch weiß, wann der Krieg zu Ende geht, und wenn er endlich überwunden ist, geht es viele Jahre, bis die früheren Zustände nur annähernd wiederkehren; sicher ist, daß speziell die Schweiz gut tut, sich auf den gegenwärtigen Zustand

einzurichten. Aber noch mehr, die erhaltene Lehre sollte uns und unsern Nachkommen bitter genug sein, um an sie zu denken: „Wenn wir wirklich einigermaßen unabhängig sein wollen, so müssen wir immer möglichst viel Lebensmittel pflanzen, auch dann, wenn man sie billiger aus dem Auslande beziehen kann!“ Ein Land, das in der Lebensmittelfrage so vom Auslande abhängig ist, ist in der Tat auch kein freies Land mehr, sondern allen Chikanen des Auslandes ausgesetzt. Das hat man nun genug erfahren, daß viele Lebensmittelforderungen für uns angekommen, aber in benachbarten Häfen, ja sogar unmittelbar an der Grenze, noch ohne vernünftigen Grund aufgehalten oder sogar beschlagnahmt worden sind, sie sind teilweise verdorben, wurden gestohlen u. s. f. Kurz, so vieles hat versagt, es wird auch in Zukunft wieder versagen können, so daß wir allen Grund haben, besser für die Proviantierung zu sorgen als bis anhin. Bloße Vorräte allein helfen bei so langen Störungen nicht, man muß im Lande mehr Lebensmittel produzieren. Die Geldwirtschaft allein vermag dem Lande nicht zu helfen, man muß besonders für die Verproviantierung sorgen und nicht blindlings auf einen Zufall vertrauen. Pflanzen wir daher jetzt und dauernd mehr direkte Lebensmittel. 5.

Die Handelsbanken und die Schweiz. Volkswirtschaft in den Kriegsjahren.

Wir kennen die kurzfristige Erschütterung der Banken im August 1914. Man hatte zwar seit 1912 immer von der Möglichkeit eines Weltkrieges gesprochen. Aber die Banken waren ungläubig, nicht etwa gegen religiöse Dogmen, die ihnen überhaupt fremd sind, sondern der Diplomatie gegenüber und deshalb waren alle samt der Nationalbank unvorbereitet und ließen sich erdbebenartig erschüttern. —

Hätte Kitcheners Weisagung, der Krieg dauere vier Jahre, sich zur Massensuggestion entwickelt, wären damals Banken und Publikum dem vollständigen Skeptizismus anheimgefallen. Die Verhältnisse haben alle Befürchtungen zu nichts gemacht. Die wirtschaftliche Entwicklung nach oben hat Dimensionen angenommen, die bis heute unerhört sind. Die Träger der Volkswirtschaft, die Banken, geben das in ihren Bilanzen und Umsätzen zum klaren Ausdruck.

Die schweizerische Volkswirtschaft hat trotz den enormen Schwierigkeiten des Importes von Rohstoffen und des durch viel Formalitäten erschwerten Exportes unerhörte Zahlen aufzuweisen. In dieser Hinsicht sind alle Hoffnungen und Erwartungen, auch der größten Optimisten, weit übertroffen. Unsere acht wichtigsten Handelsbanken hatten im Jahre 1913 eine Bilanz von 2487 Millionen und im Jahre 1917 eine solche von 3775 Millionen, also eine Vermehrung von 1288 Millionen. Man darf mit etwelcher Sicherheit annehmen, daß die Kantonalbanken und die Mittel- und Kleinbanken eine ähnliche Vermehrung der Bilanzsumme verzeichnen, so daß die schweizerischen Banken um rund 2500 Millionen zugenommen hätten.

Eine ähnliche Entwicklung kennt die Volkswirtschaft nicht. — Ob das nun reiner Vermögenszuwachs ist, läßt sich nicht ganz ermitteln. Man könnte vielleicht behaupten,

ten, daß viele Bestände, Lager liquidiert worden seien, daher habe die Geldflüssigkeit sich vermehrt. Man vergißt dabei, daß die Bestände, wenn auch reduziert, dafür 100—200 % mehr Wert haben, und daß andererseits die Industrien und zum Teil die Landwirtschaft viele Abschreibungen vornehmen konnte, überdies stille Reserven schuf und das Aktienkapital, speziell in chemischen und Aluminium-Industrien, verdoppelte. — Das alles, trotzdem die Börsengeschäfte mächtig zurückgegangen und ausländische Effekten fast gar nicht gehandelt wurden. — Hat dieser gewaltige wirtschaftliche Aufschwung der Gesamtheit gedient oder verhältnismäßig nur wenigen? Den Hauptgewinn trägt unstrittig das Großkapital davon. Ueberdies ist eine Verschiebung des Vermögens zu konstatieren. Einige haben große Vermögen eingebüßt, andere haben erst während des Krieges große Vermögen gemacht. — Aber das Nationalvermögen als Ganzes ist riesig emporgeschossen. — Wenn z. B. im Jahre 1917 die Bilanzsumme bei den acht Handelsbanken um 560 Millionen gestiegen ist, dann ist das eine einzig dastehende Rekordleistung in der Geschichte der Schweizer Banken. Der Bankverein partizipiert an dieser Summe allein mit 190 Millionen. Damit parallel geht der Reingewinn, der in der Durchschnittsdividende von 7,4 % noch lange nicht zum Ausdruck kommt, da einerseits vieles saniert und den stillen Reserven zugeteilt werden konnte. Die eigenen Gelder dieser Banken haben in den drei Kriegsjahren die Summe von 541 Millionen erreicht und bereits innert den drei ersten Monaten von 1918 wahrscheinlich in Rücksicht auf die Stempelsteuer — sich nochmals um 100 Millionen vermehrt. — Man kann also heute von 640—650 Millionen eigenen Geldern reden, oder einer Gesamtvermehrung innert der Kreiszeit um 210 Millionen.

Vergleichen wir damit die Raiffeisenkassen der Schweiz. Sie haben einen schönen Anteil am finanziellen Aufstieg. Wahrscheinlich wird die Gesamtbilanz sich um 20—30 Millionen steigern — für die Raiffeisengeschichte der Schweiz eine unerhörte und deshalb höchst erfreuliche Tatsache. Aber während die acht Handelsbanken um 560 Mill. ihre Bilanz erhöhten, haben wir im gleichen Zeitraum nur 30 Millionen zugenommen. Das zeigt uns leider, daß die Kapitalkonzentration in den wenigen Großbanken Fortschritt aufweist, mit denen wir noch nicht Schritt halten können. — Sollen wir deshalb an unserer wahren und herrlichen Genossenschaftsidee verzweifeln? Nein. Der genossenschaftliche Gedanke ist trotzdem in mächtiger Entwicklung. Das Ansehen der Raiffeisenkassen ist immer mehr im Steigen und ihre außerordentlich soziale und wirtschaftliche Wohltat findet allgemeine Anerkennung.

J. J.

Die wichtige Frage.

(Schluß.)

3. Ist der Raiffeisenverband wie nicht bald eine Gesellschaft berufen, die Lebensversicherungen beim Volke bekannt und beliebt zu machen, ihre Vorteile hervorzuheben und ihren Nutzen zu verbreiten. Man wird zu der Lebensversicherung, welche die Raiffeisenkasse ins Werk setzt, Zutrauen haben, wie man dem Raiffeisenverband das vollste Zutrauen schenkt. Um dieses Zutrauens sicher zu sein, muß die Versicherung sich auszeichnen durch Vorsicht und Bescheidenheit. Dieser Gedanke hat uns ge-

leitet, indem wir die Versicherungssumme nur auf 500, 1000, 1500 und 2000 Franken festgesetzt haben.

Ein großer Fehler vieler Versicherungen besteht darin, daß sie zu hoch eingegangen werden. Wie viele können dann die hohe Jahresprämie nicht mehr bezahlen und erleiden große Verluste.

Ein Familienvater, der sich gerne höher versichern möchte, kann dann auch seine Kinder versichern, und zwar auf das 20. oder 25. Jahr. Diese Versicherungen sind nicht hoch und erfreuen sich einer besonderen Beliebtheit.

Stirbt das Kind, so wird dem Vater die einbezahlte Summe fast ganz zurückbezahlt.

Stirbt der Vater, so muß die Witwe die Jahresprämien nicht weiter bezahlen und die Versicherung dauert doch weiter.

Erreicht das Kind das festgesetzte Alter, 20 oder 25 Jahre, so wird die Summe ausbezahlt. In diesen Jahren ist diese Summe zur Aussteuer oder zum Beginn eines Unternehmens höchst willkommen.

Noch ein Wort sei beigelegt von der gemischten Versicherung, die darin besteht, daß man sich auf 2000 Fr. versichert, die beim Tode auszubezahlen sind oder dann nach Abmachung im 55., 60. oder 65. Altersjahre.

Diese Versicherungsart erfreut sich großer Beliebtheit, denn mancher möchte im vorgerückten Alter gerne selbst den Genuß der Versicherung haben. Auch dies ist in unserem Versicherungsplan berücksichtigt.

Nun kommt die neugierige Frage: Wie hoch wird dann beim Raiffeisenverband die Versicherung zu stehen kommen? Diese Antwort kann jetzt noch nicht gegeben werden, weil zuerst ein Fachmann die genauen Ausrechnungen machen muß; aber dies kann gesagt werden, daß wir es wohlfeiler machen können dank unserem wohlgeordneten, starken Raiffeisenverbände, welcher wie ein Vater seinem Sohn, der Versicherung, kräftige Hilfe und Schutz und Schirm gewähren wird.

Landwirtschaftliche Maschinen, künstlicher Dünger, rationelle Bodenbewirtschaftung ist heute unentbehrlich. Dazu gehört die ländliche Sparkasse. Sie ist die Voraussetzung für die übrigen genossenschaftlichen Einrichtungen und zugleich die beste Schule genossenschaftlichen Geistes. Diese Grundlage ist nun durch die Raiffeisenkassen gesetzt und breit und stark aufgebaut. Diese Schule haben wir nun durchgemacht. Jetzt heißt's nicht: Stillestehen! Wer die Hand an den Pflug gelegt hat, soll nicht rückwärts schauen! Der Schweizer Raiffeisenverband will eine Lebensversicherungsgesellschaft begründen. An den Unterverbandstagen hat man überall, in St. Gallen, im Aargau, im Baselland, in Solothurn, in Freiburg, im Wallis, in der Inneren Schweiz, im Thurgau, diesem Unternehmen freudige und begeisterte Zustimmung gegeben. Es verspricht ein Werk zu werden, das aus dem Volk, aus unsern Raiffeisenkassen mächtig emporenwachsen wird. Versicherungsgesellschaften, die vor 30 Jahren begonnen haben und kein so wohl vorbereitetes Feld vor sich fanden, zählen jetzt über 30,000 eingegangene Versicherungen und weisen Versicherungssummen von 70 Millionen auf. Ähnliches, wenn auch in kleinerem Maßstabe, müssen wir auch zustande bringen. Von Anfang an hatte Vater Raiffeisen den Plan, mit den Raiffeisenkassen die Lebensversicherung zu vereinigen und er gründete darauf die schönsten Hoffnungen. Er schrieb: „Das würde ein Werk

von solcher Festigkeit werden, daß es sich bis auf die späteste Nachkommenschaft zum Segen unseres großen, lieben Vaterlandes vererben und dessen Zustände dauernd bessern könnte."

Die Worte, die Windthorst einst den Raiffeisenkassen widmete, haben heute, wo der Raiffeisenverband sich weiter entfalten will, ihre Bedeutung nicht verloren; er sagte: „Nur Courage, nicht verzagen! Es handelt sich um eine edle Sache, die des Schweizes der Edlen wert ist! Voran deshalb mit Gott, zum Segen und zum Wohle des Volkes!"

Mitteilungen aus der Vorstandssitzung

vom 14. Februar 1918.

1. Bezüglich Protokollierung der Sitzungsverhandlungen werden nun Normen aufgestellt.
2. Eingehende Erörterung findet die vorgelegte Jahresrechnung nebst Bilanz und Verbschriitenkonto. Auf letztern Posten werden nach Entgegennahme der fachmännischen Begutachtung die banküblichen Abschreibungen vorgenommen. — Bezüglich des Warenkontos wird die Anlage einer Reserve geregelt im Sinne eines Angewandtes für einen später zu gründenden Revisionsverband.
3. Die neuen Papierpreise bedingen neue Verkaufspreise für Bücher und Formulare, die für den Moment geregelt werden.
4. Der Vorstand nimmt des einlässlichen allgemeinen Orientierungen über den Geschäftsgang pro 1917 entgegen.
5. Die Rechnungen und Gewinnergebnisse der beiden Raiffeisenblätter werden nebst bezüglichen Orientierungen entgegen genommen. — Mit den bezüglichen Drudereien, die 20—40 Prozent Aufschlag angemeldet, werden bezügliche Unterhandlungen eingeleitet und hierfür grundlegende Beschlüsse gefaßt.
6. Mobiliarversicherungsbetrag wird dem heutigen Mobiliarstand entsprechend auf Fr. 23,400 erhöht.
7. Eingehende Erörterung findet die Festsetzung der Zinsfußkonditionen, da es kaum mehr möglich geworden, die bisherigen Ansätze festzuhalten. Wenn trotzdem an denselben für den Moment festzuhalten beschlossen wird, geschieht es im ausschließlichen Interesse der angeschlossenen Kassen unter vermehrter Belastung der Verbandskasse.
8. Eine ganze Reihe von Kreditgesuchen mit schriftlicher Begründung eingereicht, werden größtenteils im Sinne der Entscheidung geregelt.
9. Auf bestimmte Anfrage einer Kasse, ob es ihr gestattet werde, beim Verbands mehr als einen Geschäftsanteil zu nehmen, wird grundlegend ablehnender Bescheid erteilt.
10. Einer Kasse, welche längst gemahnt und gewarnt worden und der man vom Verbandsbureau aus alle möglichen Dienste zur Sanierung angeboten, jedoch stets alle Unterlagen für annehmbare Konsolidierung fehlen, muß leider gemäß § 7 der Statuten das Ultimatum gestellt werden.
11. Auf bezüglichen Ansuchen der Schweiz. Nationalbank wird mit ihr ein Girokonto eröffnet.
12. Der Vorstand setzt vom letzten Lehrling weg bis hinauf zum Inspektor und der Aufsichtsbehörden die den derzeitigen Verhältnissen angepasste Gehaltskala als Antrag zu Händen des tit. Aufsichtsrates fest.
13. Eingehende Besprechung erfährt die das Verbandsbureau und die Subkommission längst beschäftigende, ins Rollen geratene Steuerfrage, die im Zusammenhang auch diejenige der Sitzverlegung aufrüllt. In Sachen haben bereits Konferenzen mit den interessierten Kantonsregierungen stattgefunden, die nun auf Grund der heutigen Beschlüsse erneuert werden müssen.

Der Vorstandsaktuar: Joh. Scherrer.

Bericht der Kassen.

Wittenbach. Unsere Darlehenskasse hielt am Passionssonntag ihre ordentliche Generalversammlung ab, zu welcher auch Nichtmitglieder eingeladen und erschienen waren. Die Jahresrechnung zeigt, daß der Geschäftsgang wieder ein ganz erfreulicher war. Nur die Posten im Schuldnerkonto, die rückbezahlten Obligationen und der Gewinn sind geringer als im

Vorjahre. Die Obligationengelder sind um Fr. 92,400.—, die Sparguthaben um Fr. 18,119.95 und die Geschäftsanteile um Fr. 3105 gewachsen. Das Schuldnerkonto erzeigt in der Bilanz Fr. 131,672.50 gegenüber Fr. 125,000.— im Vorjahre. Den größten Umfag weist, wie gewohnt, das Konto-Korrent auf, wogegen im Gewinn- und Verlustkonto die Einnahmen nur Fr. 22,186.80 und die Ausgaben Fr. 21,362.68 betragen. Gesamtumsatz: Fr. 1,921,066.38. In den Aktiven figurirt als größter Posten das Konto-Korrent mit Fr. 412,231.18, unter den Passiven: Obligationen Fr. 263,200 und Konto-Korrent Fr. 203,222.89. Die Reserven betragen ohne den Bruttogewinn von Fr. 1419.82 Fr. 4903.11. Die Bilanzsumme ist um rund Fr. 134,000 gewachsen und beträgt Fr. 548,350.96. Den mit großem Fleiß und Geschick ausgearbeiteten Geschäftsbericht erstattete Herr Kantonsrat Krämer, Aktuar des Aufsichtsrates, der von den bisherigen sechs Berichten nicht weniger als vier verfaßt hat. Er behauptet, daß die Bilanzsumme auf das Vielfache der jetzigen Höhe gebracht werden könnte, wünscht, daß der Verkehr noch ein regerer werde, da ja nun gewiß jeder zur Einsicht gekommen sei, daß die Gelder hier sicher angelegt seien und hofft, daß sich die Mitgliederzahl (72) bald verdoppeln werde. Die vier Schlußanträge wurden diskussionslos angenommen. Die in Ausstand kommenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, sowie der Kassier wurden einstimmig wieder gewählt, ebenso mit Akklamation die beiden verdienten Präsidenten. Möge unter ihrer Führung unsere Kasse weiter wachsen und blühen!

Tübach. Zur Entgegennahme von Jahresrechnung und Bilanz pro 1917 hatten sich die Mitglieder der Darlehenskasse am 10. März versammelt; sie genehmigten die Anträge des Aufsichtsrates betreffend Dechargeerteilung und faßten den Beschluß, vom diesjährigen Reingewinn den Soldaten von Tübach, die im Jahre 1917 Altkriendienst geleistet hatten, eine Summe von Fr. 500.— zu revidieren.

Dem vorzüglich abgefaßten Berichte des Präsidenten des Aufsichtsrates, Herrn Pfarrer Hangartner, entnehmen wir folgendes:

Dank großem Fleiße und gewissenhafter Geschäftsführung, wofür den verantwortlichen Organen alle Anerkennung gezollt wird, ist das Jahresergebnis ein recht gutes. Erfreulicherweise sind denn auch die Mitglieder vom Vorstand und Aufsichtsrat an der Generalversammlung vom 9. Dezember v. J. in ihrem Amte bestätigt worden. Durch eine Stabilität in der Leitung des Vereins kann derselbe nur gewinnen und die erfahrenen Männer bürgen für eine gewandte Geschäftsführung.

Erfreulicherweise figurieren am Schlusse des Berichtsjahres alle Konti mit größeren Zahlen als im Vorjahre, so z. B. ist der Konto-Korrent-Verkehr um 170,000 Fr. gestiegen, netto Mehreinnahmen an Spargeldern 61,000, Reingewinn netto rund 1000 Fr. (Die Kasse zählt 57 Mitglieder, die Gemeinde 650 Einwohner). Umsatz Fr. 1,185,146.32. Tagebuchnummern 2260.

Leider blieben die Bestrebungen, den Mitgliedern zu günstigen Konditionen Lebensmittel und Dinger zu verschaffen, von wenig Erfolg begleitet. Dagegen leistete der Vorstand durch Beschaffung von Ackergeräten gute Dienste und fand dafür besondere Anerkennung.

Sodann streifte der Berichterstatter allgemein die gegenwärtige, durch die Kriegszeit verursachten Zustände, wie Lebensmittelmangel, Militärdienstleistung und damit verbundener Entzug der für die Landwirtschaft notwendigen Kräfte, Geldentwertung usw., um schließlich die Bedeutung der genossenschaftlichen Selbsthilfe hervorzuheben, wo das schöne Wort: „Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott“, zur Tat wird.

Große Anforderungen stellt die heutige Zeit an den Bauernstand, nicht die Verordnungen der Behörden diktieren aber, sondern die Not der Zeit und der Bauernstand steigt dadurch, daß er mit allen Kräften das Seinige zur Lebensmittelförderung des Landes tut, zu jener Beachtung empor, die er haben muß, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse geordnete sein sollen, nicht Geld und Kapitalismus die Welt Herrschaft führen sollen, sondern Arbeit und Gebet.

Mit dem Wunsche, daß die nächste Versammlung im Zeichen des Friedens tage, schloß Herr Pfarrer Hangartner seine gediegenen Ausführungen.

Zu verkaufen:

Ein kleiner, älterer

Kassa-Schrank

(für kleinere Darlehenskassen).

Auskunft erteilt das Verbandsbureau

Zu kaufen gesucht:

Ein noch gut erhaltener

Kassa-Schrank

Zu erfragen bei der Exped. des Raiffeisenboten